



eine ausgestorbene vogelart, ein swiss-linienflug und eine klimastation werden zu musik

Von Hannes Liechti - Drei Naturwissenschaftler vertonen wissenschaftliche Daten Foto: Daniel Schümperli

■ Ein ganz besonderes Konzert im Rahmen des Berner Musikfestivals «Vom Himmel» verbirgt sich hinter dem Trio HUGO. Unter dem Namen «HUGO hat Töne» vertonen Daniel Schümperli, Lukas Frey und Rudolf von Steiger seit 2001 Erbinformationen, sogenannte DNA-Codes. Was unvorstellbar klingt, gelingt den drei Naturwissenschaftlern und Musikern aber auf eindruckliche Art und Weise. Im Blick auf das Musikfestival Bern änderte das Trio sein Programm: «HUGO in the Sky (no Diamonds)» orientiert sich nicht länger an DNA-Codes, sondern an gesammelten Daten aus der Atmosphäre und dem Universum. Ein Gespräch mit HUGO über Musik und Wissenschaft.

ensuite - kulturmagazin: Musik, basierend auf wissenschaftlichen Daten. Was muss man sich darunter vorstellen? Wie werden Zahlen zu Musik?

HUGO: Die Grundlage unserer Musik sind tatsächlich wissenschaftliche Daten. Etwas äusserst Trockenes also. Diese Daten wandeln wir nach bestimmten mathematischen Algorithmen um. Und zwar in ein für die Herstellung von Musik sinnvolles Format: Frequenzen, Lautstärken oder Tonlängen. Aus der Kombination und Abfolge dieser drei Grössen ergibt sich Computermusik, welche als Grundgerüst unserer Musik dient. Dieser Schaffensprozess gestaltet sich für uns immer wieder äusserst lustvoll und lässt den Aspekt des «Augenzwinkerns» nie zu kurz kommen.

Eine elektronische Abfolge von Tönen als Grundgerüst also. Was geschieht nun damit weiter?

Bei unseren Konzerten improvisieren wir zu dieser synthetischen Musik mit Kontrabass und Klarinette. Die Improvisationen gestalten wir nach einem groben Konzept weitgehend frei. Jede Aufführung klingt demnach anders. Beim neuen Programm werden wir, stärker als zuvor, zusätzlich auch die computergenerierte Musik live modifizieren. Seien es Tempo-, Tonhöhe- sowie Dynamikveränderungen

oder Verzerrungen und andere Effekte.

Nun gut, dieser Prozess mag sich ja für euch sehr interessant und spannend gestalten. Was aber erfährt das Publikum vom ganzen Hintergrund?

Ein grosses Anliegen bei den Auftritten sind für uns didaktische Inputs. Rund um die einzelnen Stücke versuchen wir dem Publikum zu vermitteln, woher die Daten stammen, die wir als Grundlage verwendet haben. Weiter versuchen wir zu zeigen, wie wir diese Daten umgewandelt haben und welche wissenschaftlichen Zusammenhänge dadurch hörbar werden. Der letzte Punkt ist zentral für uns: Die ungewöhnliche akustische Darstellung wissenschaftlicher Daten kann nämlich auch zu Erkenntnissen führen, welche beim Publikum immer wieder Aha-Erlebnisse auslösen.

Zum Beispiel?

Für «HUGO in the Sky» spielen wir Stücke, die auf Daten basieren, welche mit der Atmosphäre oder dem Universum in Verbindung stehen. Ein Stück haben wir aus dem alten Programm «HUGO hat Töne» beibehalten. Darin geht es um eine Vielzahl von Vogelarten, von welchen uns Daten über die Grösse ihres Lebensraums und dessen durchschnittliche Meereshöhe sowie über die Bedrohung der Art zur Verfügung stehen. Das Stück ist so aufgebaut, dass das Artensterben aus der Musik heraus hörbar wird: Den nach absteigender Grösse geordneten Daten über die Lebensräume werden Töne zugeordnet, die je nach Bedrohung der Art lauter oder leiser sind. Die letzte «gespielte» Vogelart ist in der Natur bereits ausgestorben. Der dieser Vogelart entsprechende Ton erklingt demnach sehr laut. Diese Dramatik unterstützen wir mit einer sehr zurückhaltenden Improvisation, die sich weitgehend auf Hintergrundmusik beschränkt. Dazu spielen wir parallel Vogelstimmen ein, die teilweise von den immer hektischer werdenden Computertönen verdeckt werden. Die ZuschauerInnen erfahren das Vogelsterben so hautnah. Viele BesucherInnen erzählten nach unseren Konzerten, sie hätten dabei

Gänsehaut bekommen. Wichtig sind aber die Erklärungen, welche dem Publikum den Zugang zu unseren Stücken entscheidend erleichtern.

Worum geht es in den anderen Stücken?

Weitere Daten, die wir verwenden, stammen von der Erdumrundung von Bertrand Piccard in seinem Ballon «Breitling Orbiter», von Peildaten eines mit einem Sender ausgerüsteten Storchs, von den Umlaufgeschwindigkeiten der Planeten des Sonnensystems, von einem Swiss-Linienflug Kloten - Tokyo oder aus der Klimastation Bern Liebefeld.

Was steht eigentlich hinter dem Namen HUGO?

HUGO ist eine Anlehnung an das internationale Programm zur Entschlüsselung des menschlichen Genoms, das den Projekttitel HUGO trug: Human Genome Organisation.

Wie entstand die Idee, Naturwissenschaft und Musik zu verschmelzen?

Das Projekt war vor allem die Idee von Daniel Schümperli. Als Molekularbiologe und Improvisationsmusiker ist ihm die Verschmelzung von Wissenschaft und Kunst schon lange ein Anliegen. Durch seine Frau, die bildende Künstlerin ist, fielen ihm immer wieder Parallelen zwischen Avantgardekunst und Wissenschaft auf. Zwei solche Parallelen sind beispielsweise die Teamarbeit oder das Arbeitsgebiet: In der Wissenschaft wie in der Avantgardekunst bewegt man sich auf Neuland und wird von der Gesellschaft nur am Rande wahrgenommen. Mit der Idee, diese zwei Welten zusammenzubringen, stellte Schümperli 1996 ein kleines Projekt auf die Beine. Unter dem Titel «Naturwissenschaft und Musik» setzte er zusammen mit Rudolf von Steiger Daten von Sonnenwindmessungen in Musik um.

Nach einer längeren Pause entstand dann 2001 im Zusammenhang mit dem Festival «Science et cité» das Projekt «HUGO hat Töne» und damit die Umsetzung einer von Daniel Schümperli schon lange gehegten Idee: Die Vertonung von Erbstrukturen, den DNA-Codes. Die Rückmeldungen nach dem Festival waren derart positiv, dass ein Engagement

KOMMENTAR

von vertonten steinen und anderen himmelsgeschichten

Von Hannes Liechti - Gedanken zum Musikfestival Bern 2009

das andere nach sich zog. Eine kleine Europatournee führte uns nach Finnland, Litauen und Amsterdam. Im Frühling des vergangenen Jahres spielten wir auch im Rahmen der Ausstellung «GENESIS - Kunst der Schöpfung» im Zentrum Paul Klee Bern.

Die Vorstellung von Pythagoras, dass das Universum nach den gleichen Verhältnissen wie die Töne untereinander geordnet sei, ist ein historisches Beispiel dafür, dass es schon früher Versuche gab, Musik und Wissenschaft zu verbinden. Wie steht HUGO zu dieser Tradition?

Wir wissen zwar, dass es frühere Versuche gab und auch immer noch gibt, Musik und Wissenschaft zusammen zu führen. Es war aber nie in unserem Sinne, diese Tradition aufzunehmen oder gar bewusst weiterzuführen. Vielmehr begann unser Projekt aus einer eigenen Motivation: Musikinteressierte sollten einen neuen, unverhofften Zugang zu wissenschaftlichen Informationen erhalten. Auf der anderen Seite eröffnen wir den an Wissenschaft Interessierten einen Zugang zu neuer Musik, speziell zu improvisierter Musik.

Welche Rolle spielt die Improvisation innerhalb eures Projektes? Dient sie zur Emotionalisierung der trockenen Daten?

Wir sehen die Improvisation als entscheidenden Motivationsfaktor. Sie stellt unseren musikalischen Hintergrund dar und stand so als fixe Gegebenheit am Beginn unseres Projekts. Die freien Elemente entstehen im Wechselspiel zwischen Lukas Frey und Daniel Schümperli (neuerdings improvisiert auch Rudolf von Steiger vermehrt mit Computermusik-Elementen). Die Instrumente Klarinette und Kontrabass liegen klanglich sehr nahe beieinander. Oftmals verweben sich die beiden Instrumente in ein einziges «Hyper-Instrument». Wir bedienen uns dieser Nähe teilweise auch als Stilmittel.

Und warum komponiert ihr die Musik nicht?

Unsere Stücke sind eigentliche Zwiegespräche zwischen einer computergenerierten Sound-Welt und im Moment kreierter, improvisierter Musik. Wir verstehen unsere Musik als eine Art Malerei, welche das Stück verstärken und verdeutlichen soll, und nicht, wie andere, als elementare Komponente, die mit viel Aufwand durchproduziert und -komponiert wird. Was aber immer ein entscheidender Faktor bleibt: Am Schluss wollen wir ein interessantes Stück und ein abwechslungsreiches Gesamtprogramm, das vermittelt, zum Nachdenken anregt und auch unsere Spielfreude spürbar macht.

Daniel Schümperli, Lukas Frey und Rudolf von Steiger, vielen Dank für das Gespräch.

HUGO in the Sky (no Diamonds)

Daniel Schümperli (Molekularbiologe, Klarinette); Lukas Frey (Geograf, Kontrabass); Rudolf von Steiger (Astrophysiker, Computer)

Freitag, 24. April, 21:00h

Samstag, 02. Mai, 21:00h

ONO Bühne; Kramgasse 6, 3011 Bern

Info: www.molart.ch/hugo/

■ Grundsätzlich ist ein vielfältiges kulturelles Programm in der Hauptstadt durchaus zu befürworten und zu unterstützen. Dazu gehören auch Veranstaltungen wie jene des Berner Musikfestivals, welches dieses Jahr nach dem «Veress-Jahr» 2007 zum zweiten Mal stattfindet. Trotzdem scheint mir die Umsetzung des Festivals, zumindest im Vorfeld, nicht auf voller Länge geglückt.

Patchworkartiges Programm Das diesjährige Thema lautet passend zum Internationalen Jahr der Astronomie «Musik vom Himmel». Gut, hat man sich nicht wieder für einen Komponisten entschieden, finden dieses Jahr doch bereits genug Veranstaltungen rund um die Jubilare Händel, Haydn und Mendelssohn Bartholdy statt. Unter dem Motto «Musik vom Himmel» lässt sich allerdings fast alles unter einen Hut bringen, zumindest wenn der Himmel in seinen zwei Bedeutungsebenen, der religiösen und der astronomischen, betrachtet wird. Bezeichnend ist das Konzertprogramm des Jugend Sinfonie Orchester des Konservatoriums Bern. Neben der Filmmusik zu «Star Wars» von John Williams wird eine wilde Reise durch die Musikgeschichte angekündigt: Angefangen im Wien der Vorklassik bei Carl Ditters von Dittersdorf über das Musikdrama «Tannhäuser» von Richard Wagner bis hin zu Glen Millers «Moonlight Serenade». Wo der Bezug zum Himmel ein stimmiges Programm verhindert, ist andernorts das Gegenteil der Fall: Das Konzert des Ensemble Accordone dreht sich rund um die «Sternstunde der Musikgeschichte 1600». In diesen Jahren entstehen zugleich Arie und Oper und eine neue, den Affekten der menschlichen Seele gewidmete, musikalische Ausdruckskunst etabliert sich. Ein zusammenhängendes Programm, das den Bezug zum Himmel, welcher sich letztendlich praktisch überall finden lässt, eher krampfhaft sucht.

Dieser patchworkartige Charakter zeichnet das gesamte Programm des Musikfestivals aus und ist offenbar von dessen Organisatoren gewollt: «Die Vieldeutigkeit des Mottos ist bewusst gewählt und gewährt den Veranstaltern einen entsprechend grossen Handlungsspielraum», schreibt das Musikfestival in einer Pressemitteilung.

Ein Festival ohne Charme und Wärme Das vielschichtige und abwechslungsreiche Programm könnte durchaus auch als Chance begriffen werden. Für eine erfolgreiche Umsetzung wäre dann aber eine unverkennbare Festivalatmosphäre von Nöten. Eine solche fehlte bei der ersten Ausgabe des Festivals vor zwei Jahren jedoch gänzlich. Das Festival wurde zwar in einem einheitlichen Programm als solches angekündigt, war aber letztlich eine aus lose miteinander verbundenen Konzerten bestehende Veranstaltung. Abgesehen von den omnipräsenten Festivalplakaten fand sich an den Konzerten nichts, was den BesucherInnen ein Gefühl vermitteln konnte, ein Festival

zu besuchen. Ein Festival ohne Charme und Wärme. Das muss sich dieses Jahr nicht unbedingt wiederholen: Auf dem Papier existiert ein durchaus attraktives Gesamtkonzept. Sternkonstellationen verbinden die einzelnen Konzerte miteinander und das Festivalprogramm wird durch eine ornithologische Führung sowie durch Sternbeobachtungen in der Sternwarte bereichert. Die Umsetzung dieses Programms in ein Festival mit eigenem Charme ist aber etwas anderes und man darf gespannt sein, ob es dieses Jahr gelingt.

Heiligenfigürchen aus Stein Neben den regulären Abonnementskonzerten wartet das Programm auch mit einigen spezielleren Veranstaltungen auf: Darunter die Konzerte von HUGO (Siehe Interview Seite 10), ein Konzert mit römischer Mehrchörigkeit und zahlreiche Konzerte zum «Himmlichen Hof» des Berner Münsters. Die Idee klingt vielversprechend: Im Rahmen eines Förderprojektes komponierten Studierende von Schweizer Hochschulen Stücke zu den total 87 Heiligenfigürchen, die sich im Berner Münster im sogenannten «Himmlichen Hof» befinden. Allerdings stellt sich hier die Frage nach dem Sinn dieser Veranstaltungsreihe, wenn Kompositionen bereits in einem anderen Zusammenhang aufgeführt wurden oder sich ein Dozent aus Zürich als Atheist damit begnügt, nur den «Stein» als solches zu vertonen und die Bedeutung der Figur selbst unbeachtet lässt. Nun, das Publikum, das in der Kirche sitzt, erfährt davon nichts.

Netzwerke stehen im Zentrum «Das Festival soll helfen, die Berner Kulturszene vereint auftreten zu lassen und somit besser zu vernetzen», sagt Hanspeter Renggli, Präsident des Vereins Musikfestival Bern. «Dabei wollen wir der Politik zeigen, wie vielfältig unsere Szene ist», erklärt er weiter. Die Herstellung von Netzwerken innerhalb der Kulturszene steht also im Zentrum des Festivals. Das ist schade, denn dazu ist keine spezielle Festivalatmosphäre notwendig und die Gefahr eines elitären Stelldicheins besteht. Es wird auch nicht versucht, neue Publikumsschichten für klassische Musik zu begeistern. Gerade dazu würde sich ein solches Festival jedoch vorzüglich eignen. Hanspeter Renggli entgegnet: «Es ist eine Illusion zu meinen, dass es noch ein grosses Potential nicht erschlossener Publika gäbe.» Das mag so lange zutreffen, wie sich das Festival innerhalb des traditionellen Rahmens bewegt. Wie wäre es aber mit einem Symphoniekonzert im Dachstock der Berner Reitschule oder einer Klassikdisco in einem Berner Club mit DJs, welche mit ihren Remixkünsten eine Symbiose von Techno und Klassik aufleben lassen? Interessante Ansätze würden beispielsweise das Variation-Projekt-Orchester aus Bern oder die recomposed-CD-Serie der Deutschen Grammophon liefern. Auch das wären himmlische Klänge.